Mitteilungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 18

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

am Latein? Verrat am Gymnasium? zu berichten, dass mit Beginn des neuen Schuljahres im kommenden Herbst der Lateinunterricht im Stundenplan der Gymnasiums-Erstklässler fehlen wird. Dieser Entscheid kommt nicht überraschend, auch wenn man bisher von offizieller Seite des Kantons nichts verlauten liess!

Weshalb dieser Abbau an den schwyzerischen Mittelschulen? Bekanntlich wurde in den letzten Jahren das gesamte Bildungswesen im Kanton Schwyz «reformiert», man stellte es auf neue Grundlagen. Diese sehen den «gebrochenen Bildungsweg» vor, d. h. man durchläuft nicht alle sieben Gymnasialjahre an der gleichen Schule, sondern in zwei getrennten Schulsystemen, von denen die Unterstufe an der Sekundarschule bzw. Mittelpunktschule geführt wird. Der Übertritt ins Gymnasium erfolgt erst nach ein bis zwei Jahren Sekundarschule. Dadurch sollte es möglich werden, den Entscheid über die Studien- und Schulwahl hinauszuschieben, was – so Rektor Räber – in manchen Fällen sicher ein Vorteil, aber nicht immer ein solcher ist! Auf diese Weise sollte der Zugang zu den höheren Studien allen Bevölkerungskreisen ermöglicht und erleichtert werden. Aus diesen Gründen übernahm der Kanton auch das Kollegium Schwyz und baute in Pfäffikon eine neue Kantonsschule.

Sekundarschule mit Gymnasium nicht identisch

Doch damit war das Problem des Übertritts von der Sekundarschule ans Gymnasium noch nicht gelöst. Doch zitieren wir Pater Ludwig Räber: «Denn es ist doch eine evidente Tatsache, die jedermann einsichtig sein sollte, dass der Bildungsgang von zwei Jahren Sekundarschule nicht identisch sein kann mit dem Bildungsgang von zwei Jahren Gymnasium. Denn das Bildungsziel ist verschieden, und auch die Qualität der Klassen ist verschieden. Im Kanton Schwyz wechseln über 50 Prozent der Primarschüler an die Sekundarschule hinüber, während das Gymnasium von weniger als zehn Prozent gewählt wird. Soll also das Gymnasium nicht durch das Niveau der Sekundarschule an der Erfüllung seines Bildungsauftrages gehindert werden, sind die angehenden Gymnasiasten schon in der Sekundarschule in einem ‹Sonderzug› auf den kommenden Einstieg ins Gymnasium vorzubereiten. Darüber lässt die auch für den Kanton Schwyz verpflichtende Maturitätsverordnung (MAV) 1968 keinen Zweifel offen: ‹Die Kantone sorgen durch die Schaffung selbständiger Klassenzüge oder durch andere geeignete Massnahmen (zusätzlicher Unterricht, Aufholklassen, Übergangsklassen) dafür, dass die für die Maturitätsschule bestimmten Schüler die notwendige Förderung erhalten.›

Die Erfüllung dieser eidgenössischen Auflage muss also auch von den Schulbehörden ernst genommen werden, will man nicht die eidgenössische Anerkennung unserer Gymnasien gefährden. Damit dieser Übergang vom einen Schulsystem ins andere zum Spielen kommt, braucht es beidseitig Verständnis und organisatorisches Entgegenkommen. Und dies ist der Grund, weshalb alle Gymnasien unseres Kantons sich bereit erklärten, ab Herbst 1975 die erste Klasse lateinlos zu führen. In der zweiten Klasse beginnt man dann an beiden Schulen, sowohl in der Mittelpunktschule wie am Gymnasium, mit sechs Stunden Latein, und ab der dritten Klasse sind dann alle Schüler dem Gymnasium angegliedert.»

Was in der ersten Klasse des Gymnasiums an Stunden ausfällt, kann nicht später «aufgestockt» werden, es fehlen dazu die Stunden. «Wir haben uns die Frage sehr wohl überlegt und deshalb auch nur mit Zögern und Widerstreben dem Drängen des Kantons entsprochen», schreibt Rektor Dr. Räber weiter und fährt fort: «Aber wir wollten dem Kanton den Beweis unseres guten Willens nicht schuldig bleiben. Wir gaben also nach, aber erwarten ebenso selbstverständlich vom Kanton, dass nun auch die Sekundarschulen Gegenrecht halten und ihrerseits die Verpflichtungen und Auflagen der MAV 1968, Artikel 11, nicht übersehen und nicht übergehen.»

Eindeutig geht aus den Ausführungen des Einsiedler Rektors hervor, dass die Neuregelung nicht «schmerzlos» erfolgte. Es gibt nun einfach eine Verlagerung auf die Sekundarschule. Wer weiterstudieren will, muss sich bereits hier entscheiden und in den «Sonderzug» einsteigen, die Wahl des weiteren Bildungsweges erfolgt also genau gleich früh wie bisher! Die Mittelpunktschulen der Bezirke müssen für Lateinunterricht besorgt sein, und zwar bereits im laufenden Schuljahr, soll der Übertritt im nächsten Jahr reibungslos vonstatten gehen. Sind unsere Bezirksschulen aber soweit? Diese Frage bleibt vorläufig unbeantwortet. Pater Ludwig Räber ist skeptisch, schliesst er doch seinen Artikel in den «Meinradsraben» wie folgt: «Erfahrene Altphilologen anderer Schulen, welche die gleiche Umstellung schon vor Jahren vorgenommen haben, versichern uns, dass bei verantwortungsvollem Unterricht und einem geeigneten Lehrmittel für Latein kein Substanzverlust festzustellen war. Hoffen wir für uns das gleiche!» (LNN 12. 7. 75)

Mitteilungen

Jahrestagung der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

22. November 1975 im Volkshaus Helvetiaplatz, Theatersaal, 8004 Zürich.

9.15 Uhr
Eröffnung der Tagung. Thema: Brauchen wir Bilder im Unterricht – wie und warum?
Vortrag von Herrn Bernhard Wyss, Universität Bern. Der Referent zeichnet mit Schülern und zeigt Dias.
14.00 Uhr
Offenes Singen unter Leitung von Herrn Jos. Röösli, Musiklehrer, Hitzkirch. Musik hören und erleben mit Drittklässlern.
Während der Tagung ist Gelegenheit geboten, die Ausstellung der folgenden drei Firmen zu besuchen:
Firma Schubiger, Winterthur;
Buchhandlung Waldmann, Zürich;
Musikverlag zum Pelikan, Zürich.
Zur Teilnahme an der Tagung berechtigen:
a) Abschnitt des Einzahlungsscheines mit dem Betrag von Fr. 7.– (PC 84–3675 Winterthur);
b) Tagungskarten, an der Kasse zu Fr. 10.– erhältlich.
Nächste Parkhäuser:
- über der Sihl beim Bahnhof Selnau
- über der Sihl bei der Gessnerallee, Nüschelerstrasse 31

Tram Nr. 3 oder 14 ab Hauptbahnhof bis Stauffacher.
Für den Vorstand der IKA
Hedy Bach-Berger, Friedhofstrasse 5, 8610 Uster.

Familienersatz gestern – heute – morgen

Fortbildungstagung 25./26. Oktober 1975
Rathauslaube, Schaffhausen (Schweiz)
Samstag, 25. Oktober 1975
15.30 Uhr
Dr. P. Schmid, Dozent am Heilpädagogischen Seminar Zürich: *Eröffnung und Einführung.*
15.45 Uhr
Prof. Dr. H. Kupffer, Prof. für Erziehungswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Kiel (BRD): *Aktuelle Probleme der Heimerziehung.*
16.45 Uhr
Ulrich Ziehten, Heilpädagoge und Praxisberater, Gross-Rönnau (BRD): *Tendenzen innerhalb der Heimerziehung in der Bundesrepublik Deutschland.*
17.45 Uhr
Ueli Merz, Direktor der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon ZH: *Stand der Heimerziehung in der Schweiz.*
Sonntag, 26. Oktober 1975
09.00 Uhr
Hauptversammlung der VAZ
09.30 Uhr
Dr. J. Blandow, Dozent am Sozialwissenschaftlichen Seminar der Universität Hamburg: *Pflegefamilien – eine mögliche Alternative.*
10.30 Uhr
Prof. Dr. O. F. Bollnow, Prof. für Philosophie und Pädagogik an der Universität Tübingen: *Die erzieherische Bedeutung der Geborgenheit im Hause.*
11.30 Uhr
Schluss der Tagung
Tagungskosten für Nichtmitglieder der VAZ: Samstag oder Sonntag Fr. 10.–; Samstag und Sonntag Fr. 15.–.

Tagungszentren

Die vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut erarbeitete Broschüre «Tagungszentren – Information über kirchliche Bildungshäuser in der Schweiz» ist in zweiter, überarbeiteter Auflage erschienen. Die gebotenen Informationen können insbesondere den Veranstaltern von Kursen und Tagungen dienen, die ein geeignetes Haus suchen (Adresse, Lage, Gebäude, Raumangebot, Ausstattung, Preise, Hauscharakter, Leitung, Auslastung, Anmeldung – unter diesen Stichworten wird über 49 katholische und evangelische Bildungshäuser der Schweiz informiert; von 12 Häusern im ausländischen Grenzgebiet ist ferner die Adresse angegeben). Erhältlich ist die Broschüre (56 Seiten, Fr. 2.40) beim SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen.

Fachausbildung von Logopäden

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie organisiert 1976/78 den 20. Ausbildungskurs für Logopäden, nach dem vom Bundesamt für Sozialversicherung genehmigten Rahmenprogramm. Der Kurs beginnt August 1976 und erstreckt sich bis Juli 1978.
Die theoretische Ausbildung wird in Zürich, die praktische Ausbildung dezentralisiert durchgeführt. Öfters gewähren die Schulbehörden geeigneten Bewerbern bezahlten Urlaub oder andere Erleichterungen.
Teilnahmebedingungen u. a.: Besitz eines kantonalen Lehrer(innen)-patents oder eines staatlich anerkannten Kindergärtnerinnendiploms oder evtl. eines Maturitätszeugnisses; 1 Jahr erzieherische Tätigkeit; Bereitschaft zur möglichst vollberuflichen Sprachheiltätigkeit.
Anmeldeschluss: 31. Dezember 1975.
Interessenten erhalten die näheren Unterlagen bei der Geschäftsstelle der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Logopädie, c/o Pro Infirmis, Postfach 129, 8032 Zürich, Telefon 01 - 32 05 32.

Voranzeige:
Religiöse Erziehung konkret

Tagung für christliche Erzieher vom 27. bis 29. Oktober 1975 im Hotel Pax Montana, Flüeli/Ranft
Montag, 27. Oktober 1975
10.00 Begrüssung / Organisatorisches
10.30 Schlussbericht «Zukunft der katholischen

Schulen' (Bd. VI), Forderungen an uns – Berichterstattung durch die Arbeitsstelle
11.30 Mittagessen
14.00 Einführung in die Thematik und Methodik der Tagung (Dr. Hans Krömler). Bildung von Kleinstgruppen (3 bis 4 Personen) mit dem Ziel, die eigene Sinnfrage zu artikulieren (verbalisieren, malen, zeichnen). (Das Ergebnis wird nicht im Plenum vorgetragen.)
15.00 Deutung von Texten Jugendlicher in Gruppen von 5 bis 6 Personen
16.30 Referat von Dr. Justin Rechsteiner: Die Sinnfrage in der Erziehung
18.00 Meditation mit Selbstaussagen Jugendlicher: Jugend auf der Suche nach Sinn, (Leitung: Dr. Hans Krömler)
18.30 Nachtessen
Fakultativer Gang zur Ranftkapelle
Dienstag, 28. Oktober 1975
08.30 Referat von Prof. Dr. Bernhard Grom SJ, Berchmannskolleg, München
Wie wird heute die Sinnfrage gestellt und beantwortet? Wo liegen überzeugende Ansätze einer auch religiös deutbaren Sinnerfahrung vor?
Fragen an den Referenten
10.30 Gruppenarbeit nach Altersstufen (Leitung: Prof. Grom)
14.30 Referat von Prof. Dr. Bernhard Grom SJ, München
Die religionspsychologische Situation des Jugendlichen
Fragen an den Referenten
16.30 Methodisch-didaktische Anleitung von Otmar Friemel, wie die Sinnfrage mit Texten angegangen werden kann
18.00 Messfeier, gestaltet von Schülern eines Kollegiums
Mittwoch, 29. Oktober 1975
08.30 Konkretisierung der theoretischen Überlegungen
Vertreter verschiedener Schulen berichten über eigene Versuche, die Sinnfrage in den Unterricht oder in das Gemeinschaftsleben einzubauen:
– Philosophieunterricht
– Einsatz für die Dritte Welt (Immensee)
– Gottesdienst
– Musisches Arbeiten
– Sozialer Einsatz
– Intensivtage für ganze Klassen – Einkehrtage – Schulentlassungstage
ca. 11.00 Auswertung und Schluss

Bücher

Innovationstheorie als Element der Theorie einer Schule

Zur Habilitationsschrift von PD Dr. Kurt Aregger.

Die Habilitationsschrift von PD Dr. Kurt Aregger ist für die deutschsprachige Pädagogik von grosser Bedeutung, da darin ein Gebiet bearbeitet wird, dem allzulange Zeit im deutschen Sprachraum wenig Beachtung geschenkt wurde: Die Schultheorie mit ihren verschiedenen Schwerpunkten.
Kurt Aregger untersucht in seiner Arbeit ein besonderes Gebiet der Schultheorie: die Innovation. Das im Herbst 1975 als zweibändige Publikation erscheinende Werk (Aregger: Innovation in sozialen Systemen; Uni-Taschenbuch, Paul-Haupt-Verlag) stellt eine Bestandsaufnahme und Weiterführung der innovationstheoretischen Forschung dar. Damit ist der umfassende Versuch unternommen worden, Ergebnisse der in den USA begründeten und in den deutschsprachigen Ländern in Ansätzen vorhandenen Innovationsforschung kritisch zusammenzuführen. Die Innovationsforschung befasst sich vorwiegend mit dem Spannungsfeld zwischen Dynamik und Stabilität in Organisationen oder in sozialen Systemen im Zusammenhang mit Erneuerung im Sinne von beabsichtigter Verbesserung eines Systems oder von Teilen eines Systems.
Der Band 1 führt in die allgemeine Innovationstheorie der Organisation ein. Dabei werden Begriffe, Denkmuster und Modelle der neueren allgemeinen Organisationstheorie analysiert und die notwendigen Begriffe aus der allgemeinen Systemtheorie eingeführt. Auf diesem Hintergrund wird die Analyse der Innovation und des Innovationsprozesses durchgeführt. Innovation könnte dabei etwa folgendermassen umschrieben werden:
«Innovation ist eine signifikante Änderung im Status quo eines sozialen Systems, welche, gestützt auf neue Erkenntnisse, soziale Verhaltensweisen, Materialien und Maschinen, eine direkte und/oder indirekte Verbesserung innerhalb und/oder ausserhalb des Systems zum Ziele hat. Die Systemziele selbst können auch Gegenstand der Innovation sein» (vgl. das zitierte Buch von Aregger, Seite 118). Mit «Innovationsprozess» ist ein Veränderungsverlauf gemeint, «der alle Aktivitäten und Hilfsmittel umfasst, die von der Gewinnung neuer Erkenntnisse über deren Verarbeitung bis hin zu ihrer Anwendung (. . . .) in sozialen Systemen verlaufsbestimmend sind. Der Innovationsprozess wird mittels einer Innovationsstrategie geplant, realisiert und überprüft» (vgl. Aregger, ebendort). Bei der ganzen Thematik steht die Frage nach den innovationshemmenden und innovationsfördernden Organisationsmerkmalen im Mittelpunkt.
Im zweiten Band werden die allgemein-innovationstheoretischen Ergebnisse auf die Schule übertragen. Es wird ein integriertes Innovationsmodell am Beispiel der Schule geplant, beschrieben und begründet. Dieses Modell bringt theo-